Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 10

Artikel: Die Gnade

Autor: Schmid, Franz Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

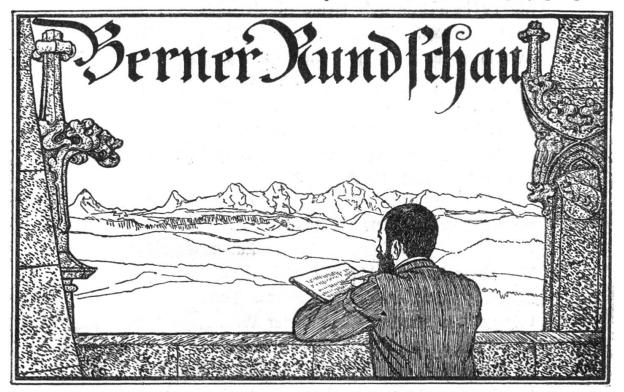
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz.

Die Gnade

(Entstanden 1902.)

Auf ödem Feld, im bleichen Dämmerschein Stand ich mit meinem finstern Schmerz allein Und rief dem God

Auf einer Schwarzen Mähre

Ram er daher, das Szepter in der hand, Stolz, königlich, im purpurnen Gewand — An seiner Seite klirrte leis die Wehre -Er sah mich an mit schwermutsvollen Augen, Geheimnisvoll und dunkel wie die Nacht. Dann schüttelt er der schwarzen kocken Pracht: "Noch wirst du nicht ins Reich der Goten taugen, Noch blitzt im Aug' dir frischer Lebensmut; In deinen Adern rollt noch heiss das Blut.

Noch schlürfit du gierig Erdenlust und -leiden;
Nur reife Frucht darf meine Rlinge schneiden!

Doch, wenn du willst, so nenn mich deinen Freund,
Gemeinsam uns das Leben sacht und weint
Und in mir tönt, was dir im Busen klingt,
Verlassen, so wie du bist, bin auch ich;
Die kleinlich-engen Menschen hassen mich
Mit jenem hass, der feiger Furcht entspringt.
Rier meine hand! Schlag ein!"

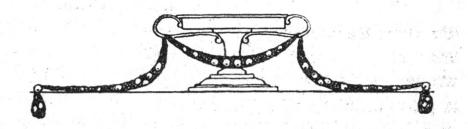
So ward der God mein Freund

Zusammen ritten

Wir übers sturmdurchbrauste, weite Feld. Und Aug' in Auge, Seit' an Seite stritten Wir um die höchsten Güter dieser Welt. In pestverseuchter Gallen Fieberschwüle, Im Rampf ums Recht, in der Empörung Brand, Im dichten, wilderregten Volksgewühle, Fühlt' immer ich des Godes kühle Rand. So ging vorbei der Zeiten Ichneller Flug. Bis unsrem Bund die Abschiedsstunde schlug. "Du gehit zurück ins rote, heiße Leben, Wo flammend dir am Weg die Rosen blühn, Wo selige Gestalten dich umschweben Und neue Lieder durch die Seele ziehn! So sei es denn! Zieh deinen Weg im Frieden, Mit meinem Dank für deine Greu beschieden, halt du noch einen Wunsch, er sei dir nicht verwehrt, Noch eine Gnade dir der God gewährt!" Gief drang sein milder Blick mir in die Seele Und bebend streckt ich ihm die hände dar: "Leb wohl, mein Freund! Was ich als Gunit mir wähle, Noch brauch ich's nicht, noch reizt mich die Gefahr, Noch fühl ich Mut mit dem Geschick zu ringen, Mit fester hand der knechtschaft Geist zu zwingen. Doch — sollt mir einst die düstre Stunde schlagen, Wo mir in gutem Streit das herz erschlafft, Der Arm erlahmt, der stets mit neuer Kraft Der Freiheit Banner in den Rampf getragen;

Wenn mir nicht mehr von heißer Lippe Rand
Ob all dem Unrecht Ipringt der Worte Brand,
In wildem Zorn das Kerz mir nicht mehr flammt,
Aus Menschenfurcht zum Schweigen sich verdammt,
Wenn mich erfaßt des Lebens Grug und Schein:
Dann hol mich — ungefordert, ungebeten —
Laß eilends mich ins Reich der Schatten treten,
Dann bin ich nicht mehr wert — ein Mensch zu sein!"

Franz Otto Schmid.



Aritik.

Eine Studie von Rarl Seinrich Maurer.

"Die Kritik ist es, welche Berge verset, Berge, die man Autoritätsglauben, Borurteile und tote überlieferungen nennt." Georg Brandes.

beabsichtigt, verdient der nicht ausgehöhnt zu werden, verdient der nicht den Namen eines neuen Don Quichote? Mag dem so senischen Dichters Satire nicht seinem Helden, sondern der Niedertracht und Stumpsheit seiner Umgebung gelte, daß der "Don Quichote" die Tragif aller Träumer in sich schlese, jene Tragif, die zugleich so unendlich somisch ist. Und muß dieser Träumer, wenn er für eine Art Aritif eintritt, die von sehr vereinzelten Köpsen geübt wird, für eine Kritif, die in Wirklichseit dem Wuste des literarischen Marktes gegenüber eine ähnliche Figur spielen würde, wie ein zartes, schamvolles Mädchen vor einer Horde vertierter Söldlinge oder lüsterner Krämer, muß dieser Träumer nicht schon im voraus darauf verzichten, sich bei vielen Gehör zu verschaffen? Und